



Frühgeadelter Finanzier (in der Zeitung lesend): „Hierauf entfiel der Fürst elastischen Schritts seinem Salonwagen. — Profalie, von jetzt ab wollen mer der Eisenbahn auch immer elastischen Schritts entfielen.“

Ein Knallprotz.



„Aber, Herr Müller, weshalb haben Sie denn beide Hände so trampfhaft in den Hosentaschen verflocht? — Ich schäm' mich!... ich hab' meine Brillantiringe verblasen!“

— Bescheidenes Loß. A.: „Was sind Sie?“ B.: „Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften!“ A.: „So! — Nun, was bekommen Sie da?“ B.: „Meine Manuskripte zurück!“

— Einwand. Arzt: „So, von dieser Medizin geht Ihr Ehemann alle zwei Stunden einen Guroß voll. Bäuerin: „Jesfas na, alle zwei Stunden bloß einen Rößel? Meinens, damit war' der Fresshad zufrieden?“

Stoffweber.



Köchin: „Das unschuldige Huhn soll ich schlachten!... Unmöglich!... Wenn's ein Godel war' — mit Wolle, denn die Männer sind alle schlecht!“

— Aus der Schule. Lehrer: „Sie knifcher Mensch scheinen gar nicht zu wissen, daß Sie hier in der Prima sitzen und nicht in der Sexta. Prämianer: „Nein, Herr Professor, Klassenunterschiede kenne ich nicht!“

Zu Zweifeln.



Professor (betrachtet sich im Spiegel): „Hm! Ich habe ja meinen Hut auf. Wollte ich fortgehen oder bin ich eben erst gekommen?“

Bestrafter Unzufriedenheit. Zwei kleine Mädchen suchen sich im Renommiren zu untertreffen. Der Streitzugehand waren die elterlichen Häuser. „Unser Haus hat einen Balkon!“ bemerkte das erste kleine Mädchen. „Es ist entzündend, da im Sommer Ihre zu trinken. Gutes hat keinen!“ — Nach kurzem Nachdenken kommt von dem zweiten kleinen Mädchen die Entgegnung: „O, aber unser Haus hat eine Hypothek, die 16,000 Mark kostet! Ich habe selbst gehört, wie Vater das gesagt hat, und er sagte auch, ihr hättet keinen!“ Das erste kleine Mädchen war geschlagen.

Unerwartet. Ein Mann in einem Anzug steht vor einem Mann in einem Mantel. „Gäuner (der freigegebenen wurde, zu seinem Anwalt): „Wer hätte das gedacht, Herr Rechtsanwalt!“

Im Finstern!

Stylge von Robert Fall.

Ich benutze ungern Streichhölzchen, um mir in der Nacht die Treppe hinaufzuleuchten. In der schwärzesten Finsternis verfehle ich nie die ersten Stufen, steige mit Leichtigkeit empor; erst zwölf Stufen, dann fünfzehn, dann eine Biegung nach links und ich bin an der Corridorhür. Ich brauche nur die Hand gerade auszustrecken und ich habe das Metallplättchen, welches das Schlüsselloch verdeckt, — ein Druck, und ich bin im Corridor, vier Schritte, und ich bin an der Thür meines Zimmers.

Im Frühjahr zog ich aus, und ich mußte wider Willen mich die ersten Abende mit Streichhölzern versehen, um mich Nachts in dem unbefangenen Hause zurechtzufinden. Ich wohne zwei Treppen hoch, da aber der Wirth des Bauern noch ein Hochparterre eingeschoben hatte, so muß ich eigentlich drei Treppenabstiege empor. Es sind Rundtreppen, breit, wenig steil, und die letzte ist mit einem viden Käufer bettedet.

Acht Tage wohnte ich schon da und hatte mich jeden Abend vor dem Nachhausegehen sorgfältig mit Streichhölzern versehen, bis ich eines Abends beim Herausgehen meines Hauschlüssels sah, daß ich kein einziges mehr mit hatte. Schon überlegte ich, ob ich mir nicht aus dem nächsten Wirthshaus ein Päckchen holen sollte, aber ich mußte über meine Angewohnheit lächeln. Was an diesen drei Treppen nicht schon zu erklimmen war. Einmal rechts, einmal links, und ich war oben; ich mußte mich doch ohnedies genöthigen, bald im Finstern nach Hause zu gehen, wie ich es in meiner alten Wohnung gethan habe.

Ich schloß also auf, schloß die säuerliche Hausthür sorgfältig wieder zu und ging die Treppe hinauf. Es war Stockfinstern, die ersten zwei Treppenabstiege hatten keine Käufer, das hatte ich mir wohl gemerkt, erst der dritte, der zu meiner Wohnung führte, war belegt. Ich konnte also auf keinen Fall meine Wohnung verfehlen. Nicht an der Treppenbrüstung haltend, stieg ich schnell hinauf, ich lief fast und merkte erst, daß ich den Käufer schon unter den Füßen hatte, als ich wohl schon die Hälfte der Treppe zurückgelegt haben mochte.

Noch einige Stufen, und ich mußte am Ziele sein. Aber es wurden immer mehr und mehr Stufen. War ich in der Schnellleit schon zu hoch gegangen? Das wäre unvorzüglich gewesen, aber jedenfalls muß ich die Treppe zu Ende steigen. Ich tauchte mich vorwärts, der Boden verriet sich, ich bin also am Ende. Rechts fühlte ich das Geländer der Treppe, die weiter in die oberen Etagen führt. Sie hat keinen Käufer und führt wohl zur vierten Etage, ich bin also wahrscheinlich in der dritten Etage und darum eine Treppe zu hoch gegangen.

Wie ärgerlich! Jetzt muß ich mich zu den Stufen zurückwenden und zu meiner Etage hinuntersteigen. Die Finsternis ist unbeschreiblich und ich muß die Wand berühren und bestaunen, um mich zu orientieren. Die Treppe muß zu meiner Linken liegen, und wenn ich geradeaus gehe, muß ich sie finden. Nach einigen vorläufigen Schritten bleibt der vorausschreitende Fuß in der Luft, meine Hand schießt an ein Geländer, ich bin also auf der Treppe. Vorsichtig laufe ich mich an die Wand und steige abwärts. Ich zähle zwölf Stufen und bin am Ende. Hier muß ich die zweite Etage sein.

Schnell hole ich den Corridor Schlüssel aus der Tasche, schlicke auf, klappe die Thür zu und will nun zu meinem Zimmer. Wie ich mich aber nach rechts wende, muß ich stehen bleiben, in unmittelbarer Nähe höre ich die regelmäßigen Athembewegungen eines Schlafenden. Ich bleibe stehen und lausche gespannt nach der Richtung. Sollte mein Zimmernachbar so kräftig athmen, daß man es durch die Thür hört? In der Finsternis sind alle Sinne schärfer, und das Ohr fängt voller auf, was es sonst nicht so deutlich hört. Ich will weiter, aber in demselben Augenblick trarrt ein Bettgestell, ich höre ein Knäupern und gleich darauf wieder den regelmäßigen Athem.

Ich bin also doch irre gegangen und bin in einer fremden Wohnung. Aber daß mein Schlüssel die Thür immerhin in einem Hause öffnen. War ich aber hier in einer fremden Wohnung, so befand ich mich jedenfalls auf einem Corridor. Selbst aber, daß hier jemand schlief. Ich mußte also entweder eine Etage zu tief oder eine zu hoch gegangen sein. Der war ich in der richtigen Etage und hatte die gegenüberliegende Wohnung aufgeschloßen? Alle diese Gedanken zuckten mir wieder durch den Kopf. Ich mußte mich jetzt so schnell als möglich entfernen. Ich gehe einen Schritt nach rückwärts, trete lauter auf, als ich will, und der Schlafers räuspert sich wieder. Jetzt trarrt das Bett, ich höre deutlich, wie er sich umwendet. Das Geräusch, das ich verurtheile, hatte ihn im Schlafe geföhrt. Ich halte

mich mäusestill und bemühe mich, im Finstern die Richtung nach der Thür zu erföhlen. Meine Hand gerade aus stredend, schreite ich langsam und vorsichtig aus...

Da regt sich wieder der Schlafers. Wie, wenn er jetzt erwacht und hört, daß ein Fremder im Hause ist? Mir klopf das Herz bis zum Hals empor. Wenn ich jetzt nicht gleich die Thür finden würde oder über einen Gegenstand stolpere, daß der Schlafende vollends erwacht — wenn er mich anruft, wenn er sich aufrichtet und mich für einen Einbrecher hält? Er kann Lärm schlagen oder schreien wie auf einen Dieb. Mit jähem Schrecken höre ich wieder das Bett trarren. Der Mann beneigt sich, und ich glaube einen hellen Glanz in der dichten Finsternis zu sehen. Er scheint sich zu bewegen und aufstehen zu wollen. Wenn er jetzt Licht macht, bin ich verloren. Mein Herz klopf mit hörbaren Schlägen, und ich wage nicht, mich zu wöhren. Mit angehaltenem Athem starre ich in die Finsternis. Die Gefahr, in der ich mich so plötzlich befinde, treibt mir eine jähe Gänge zu Kopf, mir brummen die Schläfen, aber in einer plötzlichen Energie taste ich mich rechts Hand, flosse an die Wand, fühle mich fast auf dieser entlang — sie schien endlos zu sein — aber plötzlich flosse ich an eine Thüröffnung, und ein Schauer der Erleuchtung geht über die Brust und den Rücken. Meine Hand zittert leicht, aber sie findet schnell den Drücker, die Thür öffnet sich und behende, mit möglicher Geschwindigkeit, schlicke ich sie hinter mir zu.

Tief athme ich auf. Aber wo befinde ich mich jetzt? Wenn der Mann da drinnen durch das Zubrücken der Thür erwacht ist, kann er mich doch noch immer abfassen. Doch jede Schnelligkeit wäre jetzt gefährlich. Wo befinde ich mich aber? Pechschwarze Finsternis rings um mich. Ich durchföhle alle Kassen nach einem Streichhölzchen. In keiner einzigen finde ich was.

Eines wird mir in der Finsternis klar. Ich muß jetzt die Treppe erreichen und sie ganz hinuntersteigen. Unten angekommen, werde ich bei guter Vorsicht mich zurechtfinden und dann nochmals behutsam und mit Aufmerksamkeit die drei Treppenabstiege hinaufsteigen und dann die rechte Thür nicht mehr verfehlen.

Aber wie jetzt die Treppe finden? Ich taste langsam und vorsichtig, Schritt für Schritt, taste mich die Wand entlang und bin bald an der Treppe. Ich fasse nach der Brüstung und steige hinauf. Ich trete träge auf und merke, daß kein Käufer die Stufen bedeckt, ich bin also ohne Zweifel in der ersten Etage oder im Hochparterre. Aber die Stufen nehmen kein Ende. Ich werde fröhig, halte inne und jetzt merke ich, daß die einzelnen Stufen kleiner, die Treppe schmalere ist. Auch die Brüstung fühlt sich anders an. Was ist das für eine Treppe? Bin ich denn irre oder verzwirrt mich die Aufregung. Ich steige weiter hinunter. Plötzlich trifft mich Dämmersehen, ich trete auf harte Fliesen, ich bin an einer offenen Thür, und wie ich sie durchschreite, stehe ich plötzlich in einem von hohen Mauern umgebenen Hof.

Riesige Mauern, darin die Fenster wie schwarze Löcher. Ein neuer Schreck durchfährt mich, wo bin ich denn jetzt wieder hingekommen? Nun wachte ich's. Ich war die Hintertreppe hinabgegangen, die zum Hofe führte. Wie war ich aber zur Hintertreppe gekommen? Kein Zweifel, ich hatte in dem Corridor, in dem der Mann schlief, nicht die Thür zum Hofe, sondern zur Hintertreppe erklappt. Was nun? Wieder denselben Weg zurück? Um feiner Preis der Welt! Also mich hier ruhig hinaufzuern und den Morgen erwarten? Schon fühlte ich, wie mir die Energie schwindet und ich dem Gedanken nachgehen will. Aber noch eins muß ich versuchen. Vielleicht die große Hofthür öffnen, und ich kann ins Vorderhaus gelangen. Ich tappe mich vorsichtig lehne ich mich an sie. Von draußen her höre ich das dumpfe Rollen der Droschken. Da überkommt mich plötzlich der Gedanke, ob ich nicht gar in ein fremdes Haus geraten bin. Das Scheut mich auf, ich rüttle an der Thür, sie gibt nicht nach, aber ich erkenne ein niedriges Seitenhürchen, das offen steht. Schnell schlüpfe ich durch, ganz gradeaus, dann einige Stufen empor, und ich befinde mich an der Hausthür. Es war meine wohlbetannte Hausthür. Schnell schloß ich sie auf und war auf der Straße. Hoch athmete ich in einem Gefühl der Freiheit auf.

Streichhölzer schaffen, war mein erster Gedanke. Es war schon sehr spät und kein Restaurant mehr offen. Da humpelte eine Droschke vorüber, und ich rief den Kutscher an, er nicht Streichhölzer habe. Ich riefte ihm 50 Pfennige, und verschlafen holte er ein Paket aus der Tasche. Wie einen Schatz trug ich das Päckchen nach Hause. Nun hatte ich Licht, nun war alles gut. Ich schloß auf, zündete an und stieg schnell die Treppe empor. Bald war ich an der Thür, an der mich meine Visitenkarte ver-

traulich anlächelte. Ich öffnete schnell und geräuschvoll und klappte die Thür trähig zu. Wie ich mich umwandte, stand ich starr und rief vor Staunen die Augen auf. Auf einem Feldbett lag ein bärtiger Mann mit wirren, dichten Haaren und grinslich mich verschlafen an.

„Wie kommen Sie hierher?“ fragte ich und leuchtete dem Manne ins Gesicht. „Ach, entschuldigen Sie,“ sagte er, aus der Verschlafenheit sich aufraffend. „Ich bin heute von außerhalb zum Besuche meiner Schwägerin eingetroffen, und da sie mich nicht anders unterbringen konnte — wissen Sie — hat sie mir im Corridor auf einem Feldbett aufbetten lassen.“

Ich sah ihn noch immer erlaucht an, und er lächelte. „So... dann verzeihen Sie meine Störung...“ sagte ich und ging mit verwirrtem Kopf in mein Zimmer. Ich war also vorhin doch ganz richtig gegangen! War auf meinem Corridor, hart an meinem Zimmer, und hatte so viel Angst und unnützes Zerwandeln auszuhalten! Nun lauchte ich fast. Verdammte Finsternis! Verdammt Unvorsichtigkeit! Doch mir von nun an ja kein Streichhölz in der Tasche mehr! Oeffern ging ich wieder im Finstern nach Hause. Aber es ging alles glatt.

Studirende Frauen.

Die in Deutschland in manchen Kreisen aufgetragene Beforgnis, daß gar bald der weibliche Student seinem männlichen Commilitonen unliebsame Concurrenz machen dürfte, zumal wenn die Zulassung der Frauen an den preussischen und damit an sämmtlichen deutschen Universitäten, Kothod angenommen, zu voller Geltung gekommen sei, sucht eine deutschländische Zeitschrift durch folgende drohliche Ausföh-rungen zu gestreuen:

Glücklicherweise ist die Geschichte nicht so schlimm, denn viele studirende Frauen befinden sich noch rechtzeitig auf ihren natürlichen Beruf oder lassen sich darauf bestimmen. Wir haben mit einiger Mühe festzustellen versucht, was aus den Abiturientinnen und Hospitantinnen der letzten zehn Jahre geworden ist. Die Statistik ist lidenhaft. Trod dem aber ergibt sich mit Sicherheit die überoffene Entscheidung, daß noch nicht fünf Prozent der Begabten ihr Studium beenden. In den meisten, weitaus meisten Fällen lautet der Vermerk: wegen Heirath aufgegeben. Schon die mulate — wenn aus dieser Ausdrucksstellung ist — gehen ab wie die fröhsten Semeln. Manche von den Gymnasialinnen, steigen bereits verlobt in das Examen, um nur dem eigenen Ergeize einen Aufschluß zu gönnen; hier und da auch aus dem Grunde, um falls das Geschick sie früh verewitonen ließe, den Kampf um's Dasein gerüstet aufnehmen zu können. Kaum die Hälfte kommt überhaupt auf die Universitäten. Unter diesen Umständen kann man es dem Herrn Regierungs- und Schulrath nicht verdenken, wenn er bei dem Abiturientenexamen sehr wohlwollend sein zunächst etwas ängstlichen Rücklein behandelte; „ritterlich“ nennen sie es, „schwach“ nennen es rabiate Männerredner. Manchmal kann man in der Praxis aber wirklich nicht bürbeig bleiben. Vor einiger Zeit machte in Berlin eine junge Dame, die kurz vor der Hochzeit stand, die Prüfung. In Geographie war sie besonders schwach. Der lebenswürdige Examinator versuchte ihr Fragen vorzulegen, bei denen ein Entgleisen kaum möglich war. Er hatte sich von ihr erzählen lassen, daß die Hochzeitstorte über Witten nach Weeobig gehen werde. „So, nun sagen Sie mir dann, gnädiges Fräulein, wohin Sie die Fahrkarten nehmen würden, wenn Sie unterwegs sechs mal Aufenthalt nehmen wollen!“ Ein Staube füllte den Augenblick; ein Seitenföhler, drei Augenwinkelschläge; und dann plötzlich die erleuchtete Antwort: „Ach, die Fahrkarten bestat doch mein Mann!“ Da bleibe ernst, denn will, vor vermögen es nicht.

Auch früher auf der Univerfität haben die Lehrer oft genug das Gefühl, daß ihnen das Schülerrinnenmaterial unter den Händen gerinnet. Zwar geht die jungen Damen sich erstlich Milch, und bei den Examinatorinnen und Medizinerinnen sind die Präparate meist viel sorgfältiger angefertigt, als bei den männlichen Studenten, die viel leicht gerade eine weiß durchtöbte Nacht hinter sich haben. Aber in jedem Semester brödeln so und so viele ab. Uebrig, was die Wüßhüiter über die Unselbstlichkeit des Blaufarmpuffs geschrieben haben, stimmt nämlich nicht. Unfere Studentinnen werden gern geirathet. Der Mann hat sein Gänsgen wohl ganz lieb, aber es ist ihm doch angenehmer, wenn es nicht bei jedem lateinischen Titel in der Zeitung immer fragen muß, was das bedeutet; oder wenn es über status quo und ähnliche Ausdrücke nicht sofort stolpert; oder wenn es später auch die Wuben sogar bis zur Quarta überhören kann.

— Frauenstandpunkt. Er: „Herr Goldberger ist ein sehr reicher Mann!“ Sie: „Und sehr geizig und schösel.“ Er: „Du mußt einen Mann nicht nach seinen Kleibern beurtheilen!“ Sie: „Nein — aber nach den Kleibern seiner Frau!“

Kaufschüg.



Besuch: „Adieu Hans!“ Hans (schweigend). Mutter: „Nun, was sagt man denn, wenn Besuch fortgeht?“ Hans: „Gott sei Dank!“

— Frech. Hausfrau: „Lina, Sie haben nicht ordentlich ausgeföhrt, hier liegt noch Schmutz! Dienstmädchen: Sie kümmern sich auch um jeden Dred.“

— Erklärlich. Ich muß Ihnen das Compliment machen, Herr Commerciant, Ihre Gattin fah auf der geföhrenen Soiree wirklich brillant aus. — Stuß, warum hätte sie nicht sollen aussehen brillant, wo sie hat angehabt e Brillantvoller zu zwanzigtausend Mark.

— Ja so! A.: Und Sie lassen sich wirklich so ohne Weiteres von dem Förster einen Gesel, einen Schafstopp nennen? B.: Aber, ich bitte Sie, der Lügt doch immer.

— Vorsichtig. Er: „Ich habe mich wirklich so ohne Weiteres von dem Förster einen Gesel, einen Schafstopp nennen? B.: Aber, ich bitte Sie, der Lügt doch immer.“

Der Stüffling.



„Marie, wenn ich die sechste Maß hab', da sag'n mir's, daß ich aufhör, wenn's vergessen, krieg'n's a Trintgeld.“

— Ein Piffikus. Mutter: „Ein Pfund Mehl, ein Pfund Zucker und ein Pfund Rosinen holst Du mir! Aber alles hüßlich behalten! Und wenn kriegst Du noch zwanzig Pfennig heraus.“ Söhne: „Soll ich die auch behalten?“

— Rothweh. Sommerfröhler: „Gestern sahen doch so viele Frauen in Ihrer Wiese, und heute nicht eine; wie kommt das?“ Bauer: „Ich hab, um dem Liebel ab'ge'ell'n, heut' Nacht die Wiese' freisch' düngt!“

— Recht' angenehm. (Die Herrschaft kommt Wend's vom Theater nach Hause, und wird ihr längere Zeit die Hausthür nicht geöffnet.) Dame: „Was ist denn das? Warum lassen Sie uns so lange warten?“ Herr Köchin: „Ich habe gemeint, mein Schatz ist's mit dem hab ich letzten Sonntag Streit gehabt!“

— Beruhigende Bemerkung. Diner: „Nein, darauf laße ich mich nicht ein, meinen Lohn bei Ihnen stehen zu lassen; wenn ich fortgehe, kann ich gehen, wie ich mein Geld triegel.“ Herr: „Aber, Jopann, ich habe Ihnen doch gesagt, bei mir haben Sie eine Lebensstellung!“

Dienstmägen, „Koth“.



Madam: „Was ist denn, Kathi? Warum heulen Sie denn so?“ Dienstmägen: „Ach, mei' Schatz hat mir d' Lieb auf's'agt, weil der gnä' Herr nimmer raucht!“

— Der noble Gast. Weinstube: „Der Herr Baron, der dort steht, das ist a sehr feiner Herr...“ der Bedienter sagt: „Der Herr Baron hat den Finger auf den Tisch klopf, so heißt das: noch eine von der Soire; er klopft er aber zweimal, so heißt's: eine Flasche Selt!“ Kellnerin: „Und bitt' schön... was heißt dann das, dorchin hat er nur einmal geklopft?“ Wirth (etwas kleinlaut): „Dös... dös heißt — auffschreiben!“

— Surrogat. A.: Werden Sie im Sommer auch verreisen? B. (vorchnehmend): „Ich gehe anfangs Juli nach dem Süden. A.: Und, Sie Gütlich! Der Surrogat man fragen wohin? B.: Ich ziehe um, nach der Südtirafe. — Ueigennützig. Gatte: „Ich habe heute eine monatliche Julage von 20 Mark bekommen. Gattin: Wie nett! Jetzt können wir doch ein zweites Mädchen halten, ein Telephon, ein Klavier anschaffen und ich kann Malstunden nehmen.“

Ein Grobian.



Fräulein: „Kann man denn bei diesem Herzleiden wirklich alt werden, Herr Doktor?“ Arzt: „Na gewiß! Sie haben's doch bewiesen!“